

# *DIE BÜHNE*

MAGAZIN FÜR THEATER, LITERATUR, KUNST, FILM, MODE, GESELLSCHAFT, SPORT

---

---

Im redaktionellen Teil enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind durch + kenntlich

---

---

*Jahrgang 5, Heft Nr. 176*

\*

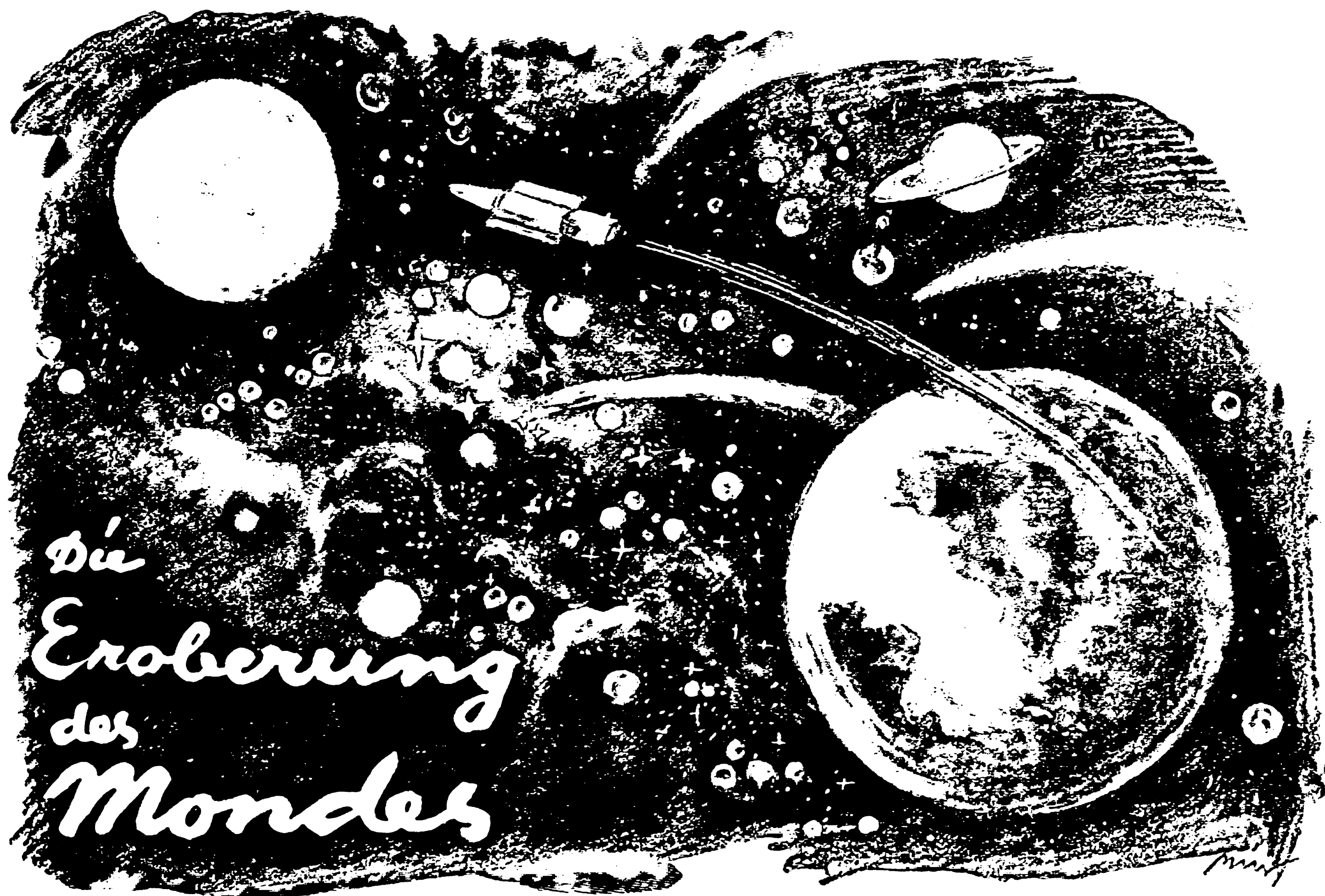
*WIEN, DEN 22. MÄRZ 1928*

\*

*Erscheint jeden Donnerstag*



Aquarius:



## Die Eroberung des Mondes

**K**ühn gemacht durch die Triumphe seines technischen Geistes, strebt der Mensch nach höheren Zielen. Die Erde genügt ihm nicht mehr. Er hat Appetit auf die anderen Welten, die um ihn herum sind, zunächst auf die inneren Planeten, zum Beispiel auf den Mond, der nur lumpige 384.394 Kilometer von uns entfernt ist. Auf den Mond haben wir's schon lange scharf, als unser einziger Trabant, scheint er mit unserem Erdschicksal geheimnisvoll verwoben, und man kann die Empfindung nicht los werden, daß Erde und Mond schon einmal beisammen waren und bloß dank großer Katastrophen im Weltall auseinanderkamen. Es gibt Naturforscher, die behaupten, daß der Mond uns immer näher und näher rückt; Prof. Haldane in London nimmt sogar an, daß, wenn die Entfernung zwischen Mond und Erde bis auf 80.000 Kilometer herabgedrückt sein wird, eine neue Katastrophe eintritt: der Mond zerspringt und vernichtet damit auch alles Leben auf der Erde. Freilich werden noch Jahrmillionen vergehen, ehe dieses unliebsame Ereignis eintritt, aber es hat sicherlich seinen Reiz, schon jetzt ein Gestirn zu untersuchen, das wir, mit uns in so tragischer Weise verbunden, bisher nur von der Photographie her kennen.

Vom Monde selbst läßt sich, wenn man ihn mit gewöhnlichen Sinneswerkzeugen betrachtet, wenig Erfreuliches annehmen. Er scheint unbewohnt, sehr kalt und unwirtlich, und Menschen, wie

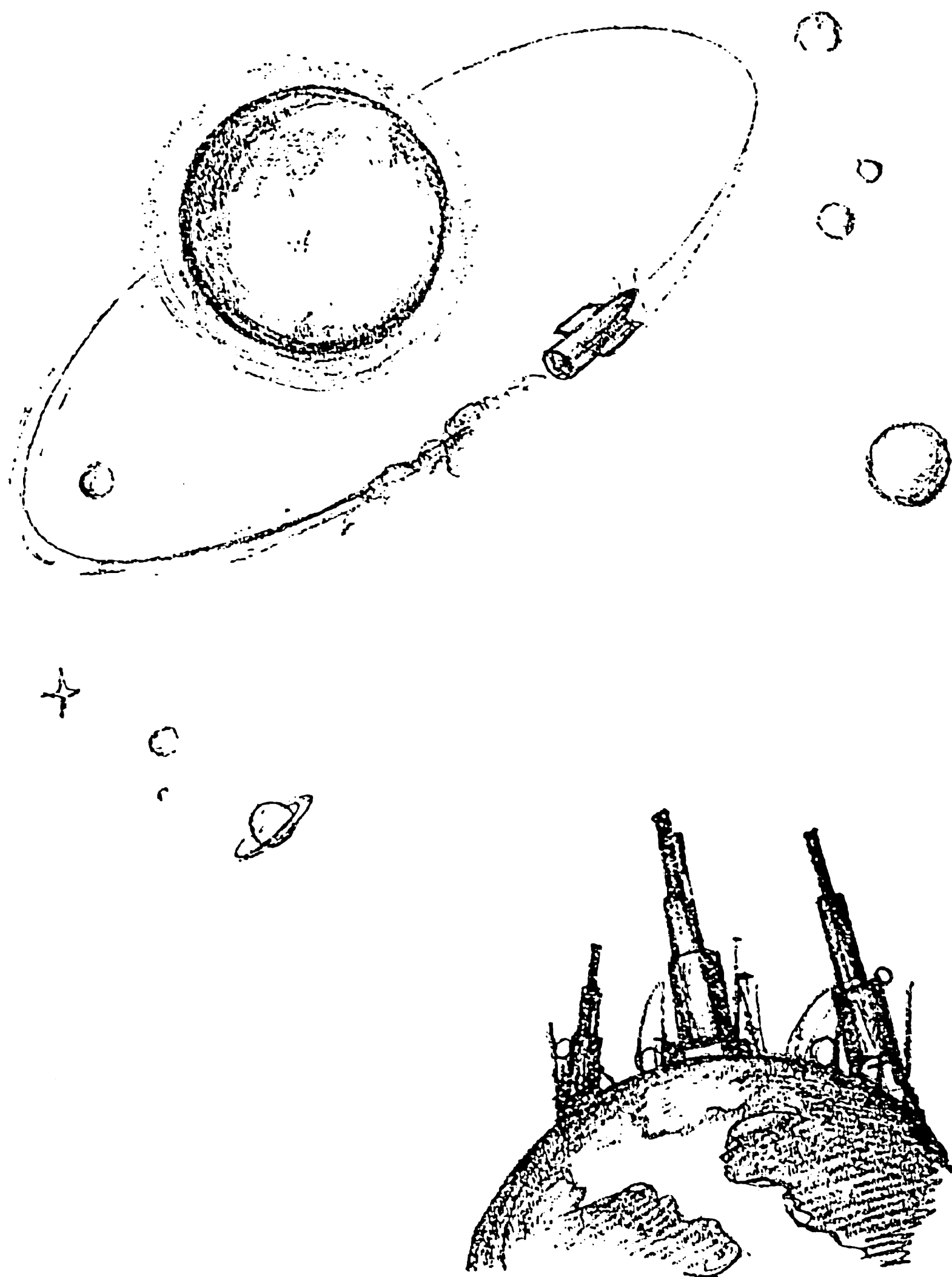
wir, könnten es kaum dort aushalten. Die Venus würde sich für diesen Zweck weit mehr eignen. Daß es auf ihr Pflanzen und Tiere gibt, steht fest und es wäre wunderbar genug, wenn es dort keine menschenähnliche Wesen geben sollte.

Wie dem immer sei: das Problem, der Eroberung des Mondes hat sich in vielen Köpfen unserer Zeit schon so stark festgesetzt, daß einzelne Forscher und Erfinder nicht mehr für Narren gehalten werden, wenn sie darangehen, das Problem ernstzunehmen. Auf normale Weise wird es freilich nicht gehen. Zwei Dinge erscheinen zunächst als unübersteigliche Hindernisse: die Schwerkraft der Erde mit der Anziehungskraft des Mondes als deren Gegenpart und die Unsicherheit über die wahre Natur, der über unserer Luftschicht ausgebreiteten Zone. Wenn die Luft aufhört: was gibt es dann dort? Äther? Und was ist der Äther? Wie wirkt er? Daß wir ihn nicht mehr atmen können, weil wir eben dazu vor allem Sauerstoff und Stickstoff brauchen, steht fest. Gelänge es aber, diese beiden Schwierigkeiten zu überwinden, so bliebe noch ein Drittes: die Umdrehung der Erde, die an der äußersten Grenze der Luftschicht viel stärker zu spüren sein muß, als bei uns. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß ein Fahrzeug, wenn es einmal glücklich über die Erdenzone hinausgekommen wäre, in die ungeheure Rotationskraft der Erde selbst gerät und

sich dann mit ihr im Kreise drehen muß, bis an ihr seliges Ende.

Es gibt einen Mann in Wien, der sich als „Präsident der wissenschaftlichen Gesellschaft für Höhenforschung“ gleichsam beruflich damit befaßt, Fahrzeuge für die Reise ins Weltall zu kon-





struieren: Dr. Franz Hoefft. Ihm schwebt ein Raumschiff vor, das zunächst die Erde in einer halben Stunde zu umsegeln imstande ist, und das nur eine Stunde braucht, um bis nach Neuseeland zu fliegen. Seine Pläne haben darin Nahrung gefunden, daß Hermann Oberth ein Buch herausgab, das den stolzen Titel „Die Rakete zu den Planetenräumen“ führt. Beide, Hoefft und Oberth, sind fest überzeugt von der Möglichkeit, eine Rakete zu konstruieren, die sich durch den Rückstoß ausgetriebener Gase vorwärtsbewegt. Dieses merkwürdige Geschoß braucht gar nicht durch eigene Kraft an sein Ziel zu kommen; es muß bloß die oben erwähnte Schwerkraft der Erde und die Gefahrenzone der Rotationskräfte glücklich überwinden. Ist es einmal an diesem Punkte angelangt, so wirkt schon die Schwerkraft des Mondes (daß es eine solche gibt, wird hypothetisch angenommen) und der Mond selbst holt sich gleichsam seinen Besucher. Natürlich bedarf es zu diesem romantischen Unternehmen ganz besonderer Gase, als welche sich die flüssigen und konzentrierten Gase erweisen: flüssige Luft, flüssiges Knallgas. Einen solchen Apparat müßte man natürlich etappenweise entwickeln und Versuchen aussetzen. Die ersten Visitenkarten, die wir auf dem Monde abgeben wollen, um unseren Besuch gleichsam höflich anzukündigen, werden von Registrierraketen abgegeben. Diese Registrierraketen werden mit Fallschirmen, so hofft man, auf

die Erde zurückkommen. Eine andere Type mit konzentrierten Knallgasbetrieben will auf ähnliche Weise Blinklichter erzeugen, die man auf dem Monde bemerken soll. Erst viel später könnte daran gedacht werden, diese Luftstoßraketen mit mutigen Menschen zu besetzen, die auf der Erde gar nichts mehr zu verlieren haben. Das könnte dann aber natürlich keine Rakete mehr sein, sondern ein besonders konstruierter Aeroplan mit einer Tragfläche, der vom Wasser aufsteigt und auch wieder auf dem Wasser landet.

Vorläufig sind unsere Lufteroberer noch ziemlich bescheiden in ihren Ansprüchen. Sie gedenken, zunächst eine kleine Versuchsrakete herzustellen, die nur 30 Kilogramm wiegt, 120 Zentimeter lang ist und 30 Zentimeter breit. Das ist jene erste Rakete, die nur zu Registrierzwecken verwendet werden soll, und es wird notwendig sein, abzuwarten, mit welchen Nachrichten sie aus dem Weltraum auf die Erde zurückkehrt, falls sie es nicht vorzieht, auch weiterhin draußen zu bleiben.

Merkwürdigerweise gehen die Propheten der Weltzukunft noch viel weiter, als unsere kühnsten Konstrukteure. Sankt Phar, der weltgeschichtliche Prophezeiungen bis zum Jahre 10.000 bei Moewig & Höffner, Dresden und Leipzig veröffentlicht hat, leistet in dieser Beziehung das Phantastischste, das der Menschensinn auszuklügeln vermag. Bis 1940, sagt er, wird die

Welt das eigentliche Weltraumluftproblem nicht angehen. Man wird sich damit begnügen, den Weltluftverkehr auszubauen, das Radio zu ungeahnten Leistungen zu steigern und das Windkraftschiff zu konstruieren. Diese Windkraftschiffe werden mit Luftpotelektrizität betrieben, die durch miteinander verbundene Fesselballons, also durch eigene Luftkraftwerke, gesammelt wird. Im Fluge, sagt er, wird man, dank dem Rotationsflugzeug, 1935 schon so weit sein, von Berlin nach Peking in zwei Tagen und nach New York in einem Tag zu fliegen. Anders steht es um die Jahre 1940 bis 1960. Die werden sich fast ausschließlich mit Politik befassen. Die Welt wird sich benehmen, wie sie sich immer benommen hat: Revolutionen und Kriege werden einander ablösen.

Um das Jahr 1960 bis 2000 aber tritt die Technik eine neue Siegeslaufbahn an. In dieser Zeit beginnt die Weltraumfahrt greifbare Formen anzunehmen. Da alle Weltkörper frei im Weltraum schweben, wird das Weltraumschiff dasselbe tun; es wird nur die eine Schwierigkeit haben, von der Erde loszukommen. Zunächst wird das Abschießen von Lufraketen überwunden sein. Der Lufrakete werden Knallgasraketen folgen, die sich sowohl in der Luft, als auch im luftleeren Raume bewegen können. Sie werden hermetisch verschlossen bleiben, damit die Luft, die man zum Atmen braucht, nicht entweicht, und im Anfange wird man auch Motore zur Erzeugung des elektrischen Stromes mitnehmen, um Beleuchtung zu haben. Ist einmal die Erdanziehung überwunden, so braucht das Raumschiff keine Beleuchtung mehr, da „mindestens durch ein Fenster beständig die Sonne scheinen wird“, natürlich vorausgesetzt, daß zwischen Schiff und Sonne nicht etwa ein unerwartetes Planeten tritt, das die Sonne verfinstert, oder, daß das Raumschiff in die Trabantenbahn des Mondes gerät. Zunächst wird dieses Fahrzeug, durch große Ballons getragen, die mit Wasserstoff und Heliumgas gefüllt sind, bei sehr schneller Raketenfahrt platzen allerdings die Ballons, aber dann ist das Raumschiff schon so weit, dorthin schweben zu können, wohin es soll.

Bis 1960 werden die Raketen schiffe zweihundert Kilometer über die Erdoberfläche in einer Auffahrt von 15 Minuten erreichen, und die 1957 gegrün-







dete Weltraum - Aktiengesellschaft wird sich durch Schnorren erhalten. Sie dürfte aber eine ungeheure Einnahmequelle haben, wenn einmal die Passagierreisen der „Bühne“ zu Ostern oder Pfingsten nach Mars, Venus oder Mond geregelt sein werden. Bis an den Rand der Erdatmosphäre kommen, wird ein Leichtes sein, so leicht, wie etwa eine Semmeringspritzfahrt.

Schon in den Jahren 1970 bis 1980 werden indes ganz andere Weltraumfahrzeuge auftreten, die durch große Ballons nur bis zur Grenze des Luftmeeres gefördert werden, von dort aber durch Heliumgas und abstoßenden Elektromagnetismus. Fällt das Raumschiff dann ins Luftmeer der Erde zurück, so blähen sich auch die Ballons schon wieder auf und tragen das Schiff. Da wird nun allerdings zunächst das Eintreten, was man jetzt schon befürchtet; daß das Raumschiff in den Kreislauf des Mondes um die Erde gerät. Die kühne Mannschaft, die das erste Experiment dieser Art versucht, wird nicht weniger als sechsmal um die Erde kreisen, und nur durch Fallballons landen können. Nun wird man riesige Laboratorien bauen, um etwas zu finden, was diese Mondkräfte überwindet. 1986 gelingt es zum erstenmal, nach vielen Mühen und schrecklichen Erlebnissen, das Raumschiff bis an die Grenze der Anziehungskraft der Erde zu bringen. In diesem Augenblick werden alle Personen im Schiff die Schwerkraft verlieren und schweben, und erst 1993 gelingt es durch eine starke Ladung mit einem neuen Gas unbehelligt aus der verhängnisvollen Mondbahn zu kommen. Da geschieht nun etwas Furchtbares: der Mondgefahr glücklich entronnen, gerät das arme Raumschiff plötzlich in den Kreislauf der Planeten um die Sonne. Dieses Fahrzeug ist verloren. Es wird solange unablässig um die Sonne kreisen, bis sich kein Mensch mehr darum kümmert. Mit den neuen Riesenteleskopen wird man diesen Vorgang von der Erde aus beobachten, ohne helfen zu können. Darauf wird zehn Jahre lang wieder Ruhe sein, und man dürfte bloß die Sicherheit gewonnen haben, daß es möglich sein wird, Mars und Venus in verhältnismäßig kurzer Zeit zu erreichen.

Hier wollen wir die konstruktive Phantasie vorläufig auf sich beruhen lassen. Im Jahre 2000 wird zunächst die Technik des Segelfluges so vervollkommen sein, daß sie ganz einfach ist; der „fliegende Mensch“ wird zur Tatsache. Auf

Raketenflugzeugen wird man zwischen Europa und Amerika in drei Stunden reisen können. Nach tausenden von Probefahrten werden auch die Probleme des Antriebs und Lenkbarkeit im Weltraum gelöst und

*im Jahre 2733 gelingt die erste Fahrt nach dem Mond in 20 Stunden, angetreten von der Insel Atlantis aus, die inzwischen aus dem Meere gestiegen ist. Das erste Kugelschiff wird „Helios“ heißen, den Mond umkreisen und dort landen.*

Nach einem Monat kehren die Heliosleute auf die Erde zurück. 2760 ist der Mond schon ein beliebter Weekendausflugsort, den man in zwölf Stunden Fahrzeit erreicht. Die lumpigen 40 bis 60 Millionen Kilometer zur Venus und zum Mars werden bis 3970 überwunden sein. Reisen dahin werden aber zwei bis drei Monate dauern. Wer eine Rundreise um den Mond und die Planeten machen will, braucht zirka ein Jahr, und nach weiteren Jahrtausenden dürften schon die Elektronen dabei behilflich sein, das Weltfahrproblem gänzlich zu lösen.

Sankt Phar stellt ungefähr folgende Rechnung: 9000 bis 10.000 Rückkehr zum Paradiese. 8000 bis 9000 ein übersinnliches Zeitalter und 7000 bis 8000 ein kosmisches Zeitalter, in welchem der ganze Reiseverkehr mit sämtlichen Planeten des Systems vollkommen geregelt ist. Es wird um diese Zeit schon Taschenfahrpläne geben, und man wird sich mit nichts anderem befassen, als mit Ausflügen zu unseren Nachbarn im Weltraum.

## Am Kanal

Von Theodor Kramer

*Dem Stromland zu treibt der Kanal  
durch die Stadt;  
die Rampen sind grad noch so breit,  
um zwischen der Flut und den Gassen  
den Besenpark wachsen zu lassen,  
der Lärm wie Laternenschein sieht.*

*Gewandt sind die Lehnen zur lehmigen  
Flut;*

*die Bänke sind grad noch so breit,  
um rücklings auf ihnen zu liegen,  
wie sich aus den Schultern zu biegen  
an Abenden, ist man zu zweit.*

*Ein Stern schwingt am Himmel, Piloten  
sprühen Schaum;*

*der Abend währt grad noch so lang,  
um vor dem Zenith und dem kühlen  
Kanal in sich fröstelnd zu fühlen  
den schmalen und schwachen Gesang.*

